Abonnement für Stettin monatlich 50 Pfennige, mit Trägerlohn 70 Pfennige, auf der Post vierteljährlich 2 Mark, mit Landbriefträgergeld 2 Mark 50 Pfennige.

Inserate: Die 4gespaltene Petitzeile 15 Pfennige.
Stettin, Kirchplatz Nr. 3.
Redaktion, Druck und Verlag von R. Graßmann, Sprechstunden nur von 12—1 Uhr.

Stettiner Zeitung.

Morgen-Ausgabe. Freitag, den 24. August 1883. Nr. 392.

Deutschland.

Berlin, 23. August. Dem „Moniteur de Rome" wird aus Kissingen telegraphisch mitgetheilt:

„Kardinal Howard ist nur hierher gekommen um seine in England begonnene Kur zu vervollständigen. Man weiß, daß Kardinal Howard in England Gelegenheit hatte, mit dem Sohne des Fürsten Bismarck, dem Sekretär der deutschen Botschaft in London, Beziehungen anzuknüpfen. Es könnte also nicht in Erstaunen setzen, wenn Se. Eminenz dem Reichskanzler einen Besuch machte. Es ist jedoch falsch, daß der Kardinal bei dem Fürsten Bismarck häufig Besuche abstattet, während deren er sich mit ihm über die religiöse Frage in Preußen unterhalten habe."

Berlin, 23. August. Die Eröffnung des Reichstages dürfte diesmal in dem Reichstagssaal durch Verlesung einer kaiserlichen Botschaft erfolgen. Der seitherige Präsident des Reichstages, Herr v. Levetzow, befindet sich auf einer Ferienreise, nicht, wie verlautet, in den Vereinigten Staaten, sondern in der Schweiz; seiner Rückkunft zur Reichstagseröffnung steht daher wohl nichts im Wege. Wie die „Germania" vernimmt, würde sich die Wiederwahl des bisherigen Bureaus durch Akklamation vollziehen.

In parlamentarischen Kreisen nimmt man an, daß die außerordentliche Session nur von kurzer Dauer sein wird. Wie man uns mittheilt, soll dem Reichstage gleich bei seinem Zusammentritt eine Erklärung der Regierung behufs Erlangung der Indemnität wegen des mit Spanien abgeschlossenen Uebereinkommens zugehen. Außerdem wird es als nicht gerade unwahrscheinlich erklärt, daß noch die internationale Fischereikonvention unterbreitet werden wird. — Seitens aller Fraktionen ergehen bereits die dringendsten Mahnungen an die Mitglieder, sich möglichst vollzählig einzufinden.

— Zur Einberufung des Reichstags schreibt die „K. Ztg.":

„Unter Vorbehalt sei einer Vermuthung Raum gegeben, die nicht ohne alle Wahrscheinlichkeit ist, nach welcher der Reichstag vielleicht auch mit ernstern Dingen, als es der spanische Handelsvertrag ist, befaßt werden könnte. Der französische Kriegsminister will — und die angekündigte Absicht desselben ist noch nicht aufgegeben — an der französischen Ostgrenze „zur Probe" ein Armeekorps mobilisiren, also in Kriegsbereitschaft setzen. Es ist das ein Vorhaben ohne Vorgang in der Geschichte; daß bei unserm Auswärtigen Amte Aufklärungen über die Natur dieses Vorhabens gegeben worden seien, ist nicht bekannt geworden, und Fürst Bismarck müßte nicht er selbst und unsere Armeeleiter müßten schier übertrieben sorglos geworden sein, wenn sie nicht auf dies bevorstehende Ereigniß alle Aufmerksamkeit richteten, die es erfordert. Und so ist es sehr wohl möglich, wenigstens denkbar, daß die Reichsregierung die Mittel vom Reichstage verlangen will, auch diesseitig „zur Probe" ein oder auch zwei Armeekorps zu mobilisiren. Ein dahinzielender Reichstagsbeschluß würde hoffentlich nur die Wirkung haben, daß die bewilligten Gelder nicht zur Verwendung zu kommen brauchten. Und das schon wäre ein großer Gewinn."

— Zu dem in der Presse kürzlich vielfach ventilirten Thema der Memoiren des Herzogs von Sachsen-Koburg-Gotha veröffentlicht die „Koburger Zeitung" an der Spitze ihrer Nummer vom 22. d. M. folgende Auslassung:

Die deutschen Zeitungen, und nach ihnen jetzt auch ausländische, beschäftigen sich viel mit den Memoiren Sr. Hoheit des Herzogs, von denen angeblich das Erscheinen des ersten Bandes bereits unmittelbar bevorstehe.

Wir sind dem gegenüber in der Lage, zu erklären, daß ein solches Werk allerdings intendirt wird und daß der hohe Autor an der Ausarbeitung desselben seit Jahren thätig ist. Ein so reiches, vielfach in die allgemeinen Verhältnisse eingreifendes und durch besondere Umstände begünstigtes Leben, wie das Sr. Hoheit, macht nicht nur den Wunsch, davon mitzutheilen, erklärlich; das Unterlassen derartiger Aufzeichnungen dürfte sogar für den Politiker und Geschichtsfreund bedauerlich sein. Andererseits irren die Zeitungen durchaus, wenn sie einen nahen Termin für die Veröffentlichung bezeichnen.

Und ebenso irren sie in den Annahmen vermeintlicher Wirkungen, welche diese Memoiren hervorrufen sollen oder können. Wir sehen von Anderem, dessen Grundlosigkeit von vornherein feststeht, ab und heben nur einen seltsamerweise mehrfach in der Presse ventilirten Punkt hervor: die angeblich (thatsächlich nicht existirende) Gegensätzlichkeit Sr. Hoheit zu der Politik des Reichskanzlers.

Der Herzog von Koburg müßte nicht der deutschgesinnte Patriot sein, der er zeitlebens gewesen, wenn er die Freude über das erreichte nationale Ziel durch Bekritteln der Wege, die dahin geführt haben, abschwächen wollte.

Was man auch von dem so voreilig in die Diskussion gezogenen Memoirenwerk erwarten möge, eins wird man sicherlich nicht darin finden: doktrinäre Schablonenhaftigkeit.

— Das letzte „Militär-Wochenblatt" bringt einen Artikel „Eintheilung der Kavallerie überhaupt und speziell bei den größeren Truppenübungen", welcher auf die Schaffung von einigen Stellen für Kavallerie-Inspekteure vorbereiten zu sollen scheint. Diese Inspekteure sollen die einheitliche Durchbildung der höheren Verbände der Kavallerie je zweier Armee-Korps herbeiführen und die Führung der zu den Uebungen zusammengestellten, sowie der im Kriege organisatorisch aufgestellten Kavallerie-Divisionen übernehmen. Von der prinzipiellen Zusammenstellung von Kavallerie-Divisionen im Frieden scheint Abstand genommen werden zu sollen.

Die weiteren Wünsche des Artikels über anderweite, nur den Kriegsverhältnissen mehr entsprechende Eintheilung und Verwendung der Kavallerie bei den Truppenübungen sind sachlich durchaus begründet, und wir können nur hinzufügen, daß schon in den letzten Jahren bei einzelnen Armeekorps gleichen Anschauungen Rechnung getragen worden ist. Die an anderer Stelle avisirte Ernennung des General-Lieutenants von Heuduck, eines unserer hervorragendsten Kavallerie-Generäle, zu einem solchen Kavallerie-Inspekteur, fällt wohl in dieselbe Gedankenreihe mit dem oben zitirten Artikel. Der Etat des Reichsheeres bietet jedoch keinen Raum für die in Aussicht genommene Organisation, wenn nicht etwa die Ueberraschung eines Nachtragskredits im Hintergrunde steht. Die „N. Pr. Ztg." schreibt:

Wenn verschiedene Blätter melden, daß die weitere strategische Sicherung der Ostgrenze noch keinen Abschluß gefunden hätte und mehrere Orte an der Grenze mit Feldbefestigungen versehen werden würden, so ist diese Meldung, wie wir hören, falsch; dagegen wahrscheinlich, daß noch einige Kavallerie-Regimenter an die Grenze rücken werden. Seit drei Jahren hat in den östlichen Grenzprovinzen eine Gesammt-Erhöhung des Friedens-Truppenstandes um 18 Bataillone und 5 Schwadronen (pommersches Dragoner-Regiment Nr. 11) stattgefunden. Durch diese Verstärkung tritt als neue Garnison Lyck hinzu, während in Goldap und Allenstein bereits je ein Landwehr-Bataillon und in Deutsch-Eylau eine Eskadron und ein Landwehr-Bataillon garnisonirten. Auch das strategische Eisenbahnnetz ist dieser Tage vervollständigt worden, indem die Strecke Mohrungen-Allenstein, die Strecke Konitz-Laskowitz, die Strecke Graudenz-Marienburg der Weichselstädte-Bahn Thorn-Graudenz-Marienburg und die Zweigbahn Kurnatowo-Kulm, im Ganzen 209,1 Kilometer eröffnet wurden. In Verbindung mit diesen neuen Eisenbahnen erhalten die Truppen-Dislokationen nach Lyck, Allenstein und Deutsch-Eylau und die sonstigen Truppenverschiebungen im Weichselgebiete erst ihre Erklärung.

— Außerordentliches Aufsehen hat hier sowohl wie im Auslande der Artikel der „N. A. Ztg." über die Vorgänge in Frankreich gemacht. Die Frage erhebt sich, ob der Artikel auf eine unmittelbare Bedrohung des europäischen Friedens hinweist. Wir glauben diese Frage verneinen zu können und zwar auf Grund des Inhaltes des Artikels selbst, wie mit Rücksicht auf die allgemeine Lage Europas. Das Regierungsorgan bezeichnet die Erhaltung des Friedens als das Ziel aller ernsthaften Politiker und die Warnung, die es nach Frankreich hinüber ruft, geschieht offenbar im Interesse der Erhaltung des Friedens. Dagegen wird nicht verhehlt, daß die unausgesetzten Hetzereien in Frankreich die Leidenschaften stark genug erregt haben, um für die Dauerhaftigkeit der Dämme, welche den Frieden schützen, Besorgnisse zu wecken. Bei alledem liegt die Gefahr für Europa nicht in einer vereinzelten Aktion Frankreichs, zu einer solchen reichen weder seine Kraft, noch trotz aller selbstgefälligen Betrachtungen seine Zuversicht. Ernstlich

---

Feuilleton.

Die große Belagerungsübung in Graudenz.

Wie alljährlich bei der Infanterie und Kavallerie große Herbstmanöver und bei der Artillerie große Schießübungen abgehalten werden, so finden auch für die technische Pioniertruppe alljährlich größere Uebungen statt, zu welchen eine größere Anzahl von Pionier-Kompagnien zusammengezogen wird. Diese Uebungen sind nun entweder große Pontonier-Uebungen, wie eine solche im vergangenen Jahre bei Koblenz abgehalten wurde und bei welcher sich dann ausschließlich die Feld-(Pontonier-)Kompagnien der Pionier-Bataillone betheiligen, oder es sind große Belagerungsübungen, bei welchen der Hauptsache nach die Mineur (Festungs-)Kompagnien der Bataillone in Thätigkeit treten und die Feldkompagnien, selbst wenn sie zur Theilnahme an letztern Uebungen bestimmt sind, mehr in den Hintergrund treten.

Die Abhaltung einer solchen großen Belagerungsübung war für dieses Jahr durch Kabinets-Ordre vom 1. Februar angeordnet und dabei bestimmt worden, daß dieselbe bei Graudenz in der Zeit vom 1. August bis 4. September unter der Leitung des Inspekteurs der 1. Pionier-Inspektion, zur Zeit Oberstlieutenant Freiherr v. Bock, stattfinden sollte. Zur Theilnahme an der Uebung wurden von den Pionier-Truppen kommandirt die Stäbe der beiden Pionier-Bataillone Nr. 1 und Nr. 5, sowie die Mineur Kompagnien des Garde-Pionier-Bataillons und der Pionier Bataillone Nr. 1—6. Außerdem hatte noch eine Feld-Kompagnie des Pionier-Bataillons Nr. 1, sowie die Mineur-Kompagnien des königl. sächsischen Pionier-Bataillons Nr. 12 und des königl. würtembergischen Pionier-Bataillons Nr. 13 an der Uebung theilzunehmen, so daß im ganzen neun Pionier Kompagnien für die Uebung zur Verfügung standen. Auch war eine Anzahl einzelner Ingenieur-Offiziere zu dieser Uebung kommandirt worden.

Als Gegenstand der Uebung war die Durchführung des förmlichen Angriffs auf die Nordfront der Festung Graudenz in Aussicht genommen worden und es sollten von der Eröffnung der ersten Parallele (erste Infanterie-Stellung) ab bis zur Einnahme der Festung sämmtliche Phasen der Belagerung durch kriegsgemäße Arbeitsausführungen zur Darstellung gelangen. Um jedoch auch die ersten Stadien der Belagerung der durch einen vorausgesetzten Fortsgürtel verstärkten Festung zu veranschaulichen und ein Bild aller einleitenden Maßnahmen zu entrollen, wurde während der ersten Woche mit besonders dazu bestimmten Offizieren unter Leitung des Generalmajors v. Adler, Inspekteurs der 1. Ingenieur-Inspektion, eine angewandte Festungskriegsübung im Gelände vorgenommen; diese Uebung dauerte vom 1. bis 7. August, sodaß der eigentlich praktische Theil der Belagerungsübung am 8. August begonnen werden konnte, nachdem die Pioniermannschaften alle Vorarbeiten, als Abholzung der Glacis, Anfertigen von Strauchmaterialien, Minenhölzern, Unterstandsräumen u. s. w. ausgeführt worden waren.

Das Uebungsziel, die Festung Graudenz, liegt nördlich der gleichnamigen Stadt in ihrer Frontausdehnung nach Osten gerichtet auf einem kleinen Höhenzuge mit dem Rücken an die steilen Hänge der Weichsel angelehnt. Die von Friedrich dem Großen erbaute Festung, welche durch Courbières Vertheidigung zu hoher Berühmtheit gelangt ist, besteht aus einem Umzuge von fünf Bastionen, welche mit den dazu gehörigen, vorliegenden Ravelinen und sonstigen Vorwerken versehen sind. Als man mehr Werth auf die vorgeschobene Vertheidigungslinie zu legen begann, wurden späterhin noch einige vorgeschobene Lünetten als Außenwerke angelegt. Während die geschlossene Festung auf dem rechten Weichselufer liegt, befinden sich auf dem linken Ufer nur einige kleinere Schanzen, welche auch als ausreichend befunden wurden, da der Strom nicht überbrückt war. Nach 1870 wurde Graudenz als Festung überhaupt aufgelassen und selbst die vor etwa Jahresfrist über die Weichsel ausgeführte Eisenbahnbrücke mit Wagen- und Fußgängerverkehr hat die Wiederaufnahme der Befestigungen von Graudenz umsoweniger nothwendig erscheinen lassen, als die Festungen Danzig und Thorn die Weichsellinie in hinreichendem Maße zu schützen vermögen. Nördlich der Festung zieht sich von Osten nach Westen die Niederung des Ossaflusses hin, welcher sich bei Parsken in die Weichsel ergießt. Parsken liegt am Fuße des die Niederung begrenzenden diesseitigen Höhenzuges, während am Fuße der Höhen jenseit der Ossaniederung das Dorf Sackrau liegt. Oestlich der Festung liegt das Dorf Neudorf und der Angriff auf die Festung Graudenz spielt sich in dem Dreieck Festung-Parsken-Neudorf ab.

Nach Beendigung der praktisch-theoretischen Uebung konnte der Stand der in der Zeit vom 1. bis 7. August in den Parskener Bergen zur Ausführung gelangten Angriffsarbeiten dahin bezeichnet werden, daß es dem Angreifer gelungen war, nicht nur die von der Vertheidigung im Gelände vorausgesetztermaßen erbauten Forts und eine davor angelegte Schanzenreihe zu nehmen, sondern daß derselbe auch durch weiteres Vorschieben seiner Batterien über die Ossaniederung herüber den direkten Geschützkampf mit den Festungswerken aufnehmen konnte. Durch dieses Geschützfeuer glaubte der Angreifer in einen derartigen Vortheil gelangt zu sein, daß er einen Sturm auf die Festung auszuführen beschloß. Hierzu wurde das k. ostpreußische Infanterie-Regiment Nr. 44 herangezogen, welchem es gelang, unter dem Schutze der Nacht sich in den vor der Festung gelegenen Schluchten einzunisten. Von hier aus wurden in besonderen Deckungsgräben die Sturmkolonnen auf etwa 200 Meter an die Festungswerke herangeschoben und unter Vorantritt von Pionierkommandos zur Beseitigung der auf dem Glacis angebrachten Hindernisse der Sturm unternommen. Der Vertheidiger hatte jedoch ein wachsames Auge gehabt, die Besatzung des Festungsabschnittes konnte noch rechtzeitig allarmirt werden, so daß der Sturm des Angreifers als abgeschlagen angenommen werden mußte. Dies war der Stand der Dinge am 10. August. Es blieb nun dem Angreifer nur übrig, den förmlichen Angriff zu wählen, welcher von nun an zur kriegsmäßigen Durchführung kommen sollte.

Diese begann damit, daß am Abend des 11. August sich in der Parskener Schlucht zahlreiche Infanterie- und Pionier-Kolonnen sammelten, welche nach vorhergegangener Rekognoszirung die erste Parallele gegen die Festung auszuheben hatten. Nach dem Eintritt völliger Dunkelheit setzten sich in lautloser Stille die Kolonnen in Bewegung, welche durch eine vorgesandte Schützenlinie, die sich sofort einzugraben hatte, gesichert wurde. Bald nach Beginn der Arbeit begann der Vertheidiger das Angriffsfeld mit Leuchtraketen zu bewerfen und es gelang ihm, die Arbeit zu entdecken. Demgemäß ordnete er einen Ausfall gegen die Angriffsarbeiten an, welcher durch eine Kompagnie des 44. Regiments ausgeführt, aber von den Sicherungstruppen des Angreifers abgeschlagen wurde. In ähnlicher Weise wurde dann am Abend des 12. August in weiter vorgeschobener Position die zweite Parallele angelegt, wodurch man sich der vor der Festung gelegenen Lünette IV so weit genähert hatte, daß ein Sturm auf dieselbe unternommen werden konnte. An beiden Abenden wohnten der Chef des Ingenieurkorps, Generallieutenant v. Biehler, sowie alle anwesenden höhern Ingenieuroffiziere der in hohem Grade interessanten militärischen Arbeit bei, welche eine große Zahl von Zuschauern herbeigelockt hatte. Mit dem Bau der zweiten Parallele wurde die erste Periode der Uebung beendet; es schlossen sich daran noch die Vorbereitungen zum Sturm auf die vorgeschobene Lünette, mit welchem die zweite Periode eingeleitet werden sollte.

Da die zweite Parallele etwa 800m von der Festung entfernt war, so mußten, damit man bis an das Glacis herangelange, noch zwei weitere Parallelen angelegt werden. Hierzu war es nöthig, daß der Angreifer sich in den Besitz der vorgeschobenen Lünette V setzte. Auf diese Lünette wurde am Abend des 13. August ein Sturm unternommen, welcher von Infanterie und Pionieren ausgeführt wurde; die Lünette, welche eine größere Erdschanze ohne jegliches Mauerwerk herstellt, war

würde die Sache in dem Falle werden, wenn Frankreich einen potenten Bundesgenossen fände. Der Lärm in Frankreich dient dazu, die Macht, welche etwa mit Frankreich ein Geschäft in dieser Richtung zu machen gedächte, zur Ueberzeugung zu bringen, in Frankreich einen zu jeder Friedensstörung bereiten Theilhaber zu finden. Die Macht, die hier in Frage kommen könnte, ist zur Zeit ausschließlich Rußland. Daß es in Rußland eine Kriegspartei giebt, ist sicher, aber weder der Kaiser Alexander noch sein auswärtiger Minister neigen ihr zu; die Kriegspartei müßte sich erst im Innern der Gewalt bemächtigen, ehe sie nach Außen sich regen kann. Wie wahrscheinlich dies ist, entzieht sich jeder Berechnung, zunächst ist es nicht der Fall. Wir haben wiederholt darauf hingewiesen, daß ein Krieg zwischen Rußland und den verbündeten Mächten die polnische Frage in den Vordergrund rücken müßte, die von allen Betheiligten Rußland am meisten nahegeht. Der erste Kanonenschuß in Polen würde die ganze europäische Stellung Rußlands in Frage stellen. Wir zweifeln daher, daß sich russische Staatsmänner zu einer solchen verzweifelten Politik herbeilassen werden. Bis dies aber geschieht, halten wir die Dämme des Friedens auch gegen das französische Aufschäumen noch dauerhaft.

— Wie wir erfahren, werden zu der im nächsten Monat stattfindenden Enthüllung des Denkmals auf dem Niederwalde vom Kaiser alle diejenigen Generale, welche im Kriege 1870—71 mit einem selbstständigen Kommando betraut gewesen sind, persönlich zu dieser Feier befohlen werden. Von den regierenden deutschen Fürsten dürfte außer dem Könige von Baiern und den beiden mecklenburgischen Regenten am Tage der Feier Niemand fehlen.

— Ueber die Wiener Minister-Konferenzen ist ein offiziöses Communiqué herausgegeben worden, welches bestätigt, daß es sich bei ihnen nicht um eigentliche gemeinsame Angelegenheiten handelt, sondern daß der ungarische Ministerpräsident seine Entschließungen gegenüber den kroatischen Unruhen bei dieser Gelegenheit auch seinen gemeinsamen und österreichischen Kollegen mittheilen werde. Zum ersten Male tritt jetzt Ungarn aus der Reserve heraus, welche es in Bezug auf innerungarische Verhältnisse bisher Oesterreich gegenüber eifersüchtig gehütet hat. Daß dies nicht ohne zwingende Gründe geschehen ist, liegt bei dem ausgeprägten Nationalitätsbewußtsein, welches die Magyaren beseelt, auf der Hand. Die natürlichste Erklärung der auffallenden Thatsache dürfte darin liegen, daß Herr von Tisza den Zeitpunkt für geeignet hielt, um in offener Erörterung die Gefahren zu kennzeichnen, welche die Fortschritte des föderalistischen Gedankens nicht nur für Oesterreich, sondern auch für Ungarn im Gefolge haben müssen. Die von den slawischen Nationalitäten dank der Konnivenz des Ministeriums Taaffe in Cisleithanien errungenen Siege lassen die auf ungarischem Staatsgebiet wohnenden Slawen nicht ruhen. Träumen die Tschechen von der Wiederherstellung der Wenzelskrone, die Polen von einem nur durch Personalunion mit dem Zentralstaat verbundenen Galizien, so erachten auch die Kroaten ihre Zeit für gekommen und die Errichtung eines Großkroatiens für mehr als das Ideal eines politischen Traumes. Dieses unter dem Einflusse des österreichischen Beispiels beginnende Erwachen des separatistischen Geistes beunruhigt naturgemäß die Magyaren, welche, obwohl der herrschende Stamm in Ungarn, doch bekanntlich numerisch schwächer sind, als die anderen Nationalitäten. Auch der „Pester Lloyd" giebt heute dem Gedanken Ausdruck, Herr von Tisza habe die Absicht, „auf den wahlverwandtschaftlichen Zug zwischen den kroatischen Unruhen und der inneren Politik Oesterreichs hinzuweisen." Ob es Herrn von Tisza gelingen wird, den Grafen Taaffe zu überzeugen, ob es für diesen überhaupt eine Umkehr auf dem einmal betretenen Wege giebt, ist mehr als zweifelhaft. Bessern könnte nur eine radikale Aenderung des Systems

— Wie die „N. A. Z." hört, hat der König von Italien Veranlassung genommen, Sr. Majestät dem Kaiser und Könige für Allerhöchstdessen Theilnahme an dem Unglück von Ischia in sehr freundlichen und herzlichen Worten telegraphisch zu danken.

— Gestern brachte die „Times" eine große Siegesnachricht der Franzosen in Annam. Heute verzeichnet sie eine Niederlage, indem sie aus Hongkong vom 22. d. meldet:

„Zweitausend Franzosen mit fünfhundert Mann der „gelben Flagge" rückten am 15. d. M. von Hanoi gegen Sontai vor und stießen bei Phukai, sieben Meilen von Hanoi, auf den Feind. Ein Theil der Franzosen mußte sich zurückziehen, aber die Zentralkolonne besetzte Phukai, verließ es indeß bald wieder. Die Verluste der Franzosen betrugen 2 Offiziere und 15 Mann todt, 70 Mann verwundet."

Die gestrige Siegesdepesche war ebenfalls vom 22. d. M. aus Hongkong datirt, es fehlte aber jede Angabe, wann die darin gemeldete Eroberung Hat Dzoungs stattgefunden hat, während das obige ungünstige Bulletin viel mehr Einzelheiten enthält.

— Ueber die Cholera aus Egypten wird berichtet:

Kairo, 22. August. Während der letzten 24 Stunden bis heute früh 8 Uhr starb hier 1 Person an der Cholera, in sämmtlichen Provinzen betrug die Zahl der Choleratodesfälle in dieser Zeit 131.

— Nach aus Newyork eingegangenen Nachrichten sind im Südosten von Minnesota durch einen Orkan große Verheerungen angerichtet worden. 40 Personen wurden getödtet, gegen 50 verwundet. Ein Drittel der Stadt Rochester ist zerstört, man fürchtet, daß auch in der Umgegend von Rochester große Verwüstungen stattgefunden haben. Die Zahl der dort ums Leben Gekommenen wird auf mehrere Hundert geschätzt. Durch den Orkan wurde ein Eisenbahnzug fortgerissen und hierbei 25 Personen getödtet und 35 verwundet.

Ausland.

Paris, 22. August. Der hochwichtige und durchaus zeitgemäße Warnungsartikel der „Nordd. Allg. Ztg." wurde heute erst gegen ein Uhr durch die „Agence Havas" den Journalen mitgetheilt und gleichzeitig an der Börse bekannt, wo er natürlich sofort ein Weichen der Rentenkourse hervorrief. Da man nicht annehmen darf, daß die „Agentur Havas" mit der Mittheilung des Artikels gewartet hat, um ihn zuvörderst zu Börsenzwecken zu verwerthen, muß man schließen, daß die Agentur zuerst die Erlaubniß des Ministers des Aeußern zur Veröffentlichung abgewartet hat. Auch dürfte die Verspätung mit der wirklich gar zu unverschämten Notiz zusammenhängen, welche die „Havas" dem Artikel folgen läßt und die also lautet: „Wir geben, wie es uns zukommt, den telegraphischen Auszug eines Artikels der „Norddeutschen", obgleich wir uns die Ursachen der Anschuldigungen namentlich in Betreff der französischen Presse nicht erklären können." An der Börse wurde bald das Gerücht verbreitet, der Artikel habe keine ernste Bedeutung, worauf bei der Leere und Geschäftslosigkeit der Börse einige Kaufordres genügten, um die Kourse wieder in die Höhe schnellen zu lassen. Ein Theil der Abendblätter veröffentlicht den Artikel noch gar nicht oder ohne jeden Kommentar. Nur die „France" erklärt stolz, daß sie sich durch solche absolut unbegründete Drohungen nicht einschüchtern lasse. Das Journal „Paris" bemerkt lakonisch: „Wir glauben nicht an den Teufel" und bringt sodann einen neuen abgeschmackten Hetzartikel gegen die Pariser Deutschen.

(Nat.-Ztg.)

Paris, 23. August. Sämmtliche Blätter folgen der Weisung der „Agence Havas" und erklären die Anschuldigung der „Nord. Allg. Ztg." für vollständig unbegründet; lediglich der Artikel der „Norddeutschen" sei eine Provokation. Gegentheilige Behauptungen seien eine Verleumdung und ein Theil des großen Systems der Einschüchterung, das Frankreich gegenüber in Anwendung gebracht werde. Der Ton der französischen Presse gegenüber Deutschland sei stets anständig und niemals herausfordernd gewesen; auch seien die absolut friedlichen Gesinnungen der französischen Nation in Europa bekannt. Deshalb könne auch Frankreich, welches, wie der „Siecle" sagt, heute genug Soldaten und Kanonen besitzt, solche ungerechten Drohungen verachten. Das „Journal des Debats" und die „Rep. fr." wollen, bevor sie sich über den Artikel der „Norddeutschen" aussprechen, erst die Motive für so unerklärliche Beschuldigungen kennen lernen. Einige Blätter ermahnen zur Vorsicht, da Frankreich augenblicklich völlig isolirt sei. Im Allgemeinen übt der Artikel der „Norddeutschen Allgemeinen Zeitung" durchaus die beabsichtigte Wirkung aus.

Provinzielles.

Stettin, 24. August. Wie die Direktion der deutschen Seewarte bekannt macht, wird in der Zeit vom 1. Oktober 1883 bis 10. April 1884 die siebente der alljährlich zu veranstaltenden Konkurrenz-Prüfungen von Marine-Chronometern abgehalten werden, zu welcher es jedem im Gebiete des deutschen Reiches etablirten Uhrmacher freistehen wird, bis zu sechs von ihm angefertigte Marine-Chronometer einzusenden. Die Chronometer werden innerhalb dieses Zeitraums — im Ganzen 180 Tage hindurch — in den zu diesem Zwecke im Gebäude der Abtheilung IV. besonders eingerichteten Räumlichkeiten in 10tägigen Intervallen wiederholt successive verschiedenen Temperaturen von etwa 5 bis 30 Grad der hunderttheiligen Skala ausgesetzt werden, und wird ihr Verhalten, mit Bezug auf die sich etwa dabei herausstellenden Unregelmäßigkeiten im Gange, sorgfältigst beobachtet werden. Die kaiserliche Admiralität beabsichtigt, von den geprüften Chronometern, je nach ihrer Güte und den Bedürfnissen der kaiserlichen Marine, eine Anzahl von 4 Chronometern anzukaufen und wird für das erste Chronometer derjenigen Gruppe, bei welcher der Betrag A + 2 B den Werth von 35 Sekunden nicht erreicht, einen Preis von 1500 Mk., für das zweite 1200 Mk. und für die nächsten zwei Chronometer einen Preis von 1000 Mk. pro Stück zahlen.

— Bei Auslegung des § 15 des Gesetzes vom 1. Juni 1870 über die Erwerbung und den Verlust der Bundes- und Staatsangehörigkeit ist, wie der Minister des Innern den Regierungspräsidenten ꝛc. eröffnet hat, innerhalb der einzelnen Bundesstaaten nicht überall nach übereinstimmenden Grundsätzen verfahren worden. Zur Herbeiführung eines einheitlichen Verfahrens hat der Reichskanzler den Grundsatz festgestellt, daß für die Beurtheilung und Entscheidung von Anträgen auf Entlassung aus der Staatsangehörigkeit in den Fällen des § 15 des Gesetzes derjenige Zeitpunkt maßgebend bleibt, „an welchem das entscheidungsreife, mit allen erforderlichen Belegen (Einwilligung des Vaters bezw. Vormunds) versehene Entlassungsgesuch bei der zur Ausfertigung der Entlassungsurkunde zuständigen höheren Verwaltungsbehörde (§ 14 des Gesetzes) eingegangen sei."

— In der Nähe der alten Eisenbahnbrücke suchten gestern Nachmittag der Schiffer Hoffmann aus Polzin und der Bootsmann Rosin in einem Kahnanhang in dem Moment die Oder zu durchfahren, als dieselbe Stelle von einem Bugsirdampfer mit einem Kahne im Schlepptau passirt wurde. Der Kahnanhang kam hierbei vor den Dampfer, und obwohl von Letzterem wiederholt zur Warnung geläutet wurde, änderten die beiden im Kahnanhang befindlichen Männer den Kurs nicht und geriethen sie unter den im Schlepptau befindlichen Kahn. Hoffmann konnte sich noch schnell retten, dagegen ertrank Rosin.

— Im Grabower Ressourcenhaus (T. Waack) veranstaltet heute, Freitag, der Salonkünstler Schradieck eine Zauber-Soiree, deren Programm die neuesten Piecen auf dem Gebiete der geheimen Magie bietet und eine angenehme Unterhaltung verspricht.

— Heute findet zum Benefiz des Fräulein Bertha Melles im Bellevue-Theater eine Aufführung der hier lange nicht gegebenen Posse von Kalisch „Berlin, wie es weint und lacht" statt. Wir haben in letzter Zeit häufiger Gelegenheit gehabt, die Zugkraft guter, alter Possen zu beobachten und hoffen, daß auch die zu den besten Arbeiten Kalisch's zählende Posse „Berlin, wie es weint und lacht" das Interesse unseres Theaterpublikums in Anspruch nehmen wird. Wir wünschen dies um so mehr, als Fräulein Melles, die sich nicht gescheut hat, in der Operette mitzuwirken, ein gutbesetztes Haus an ihrem Ehrenabend wohl verdient.

— Fräul. Betty Münk, die beliebte Sängerin des Viktoria-Theaters in Berlin, welche dort in der Partie der „Frau Venus" allgemeines Aufsehen erregte, beginnt Sonnabend im Elysium-Theater ihr Gastspiel als „Symon Rymanovicz" im „Bettelstudent". Die genannte Operette erhält hierdurch nicht nur im Allgemeinen, sondern auch für diejenigen Theaterbesucher, welche dieselbe schon oft gehört haben, neuen Reiz. Den „Jan Janicky" singt Herr Löwe vom Grand-Théâtre in Amsterdam, der, im Besitz einer sehr angenehmen Tenorstimme, von Herrn Direktor Lautenburg für sein neues Unternehmen engagirt wurde.

Kunst und Literatur.

Theater für heute. Elysiumtheater: „Schützenlis'l." Gesangsposse in 4 Akten. Bellevue: „Berlin, wie es weint und lacht." Großes Volksstück mit Gesang in 3 Akten.

Vermischtes.

— Interessant ist die Art und Weise, wie man sich in Island begrüßt. Sowohl beim Zusammentreffen wie beim Abschied giebt es einen herzlichen Kuß auf den Mund, ohne Unterschied des Ranges, Alters und Geschlechts. Nur in unmittelbarer Nachbarschaft der Faktoreien geht es etwas anders zu. Dort begrüßt der Isländer den Fremden, den er als etwas Vornehmeres betrachtet, dadurch, daß er seine rechte Hand auf seinen Mund oder seine linke Brust legt und dann eine tiefe Verbeugung macht. Wenn man eine Familie auf Island besucht, muß man die Mitglieder derselben nach ihrem Range und Alter der Reihe nach begrüßen, indem man mit dem Höchsten anfängt und dann, so gut es sich beurtheilen läßt, in richtiger Abstufung bis zu den Niedrigsten hinabsteigt, selbst die Dienstboten nicht ausgenommen. Beim Abschiede aber geschieht die Begrüßung in ganz umgekehrter Ordnung. Bei Kuß und Umarmung spricht man den Gruß: „Sei gesegnet!", welcher gewöhnlich beantwortet wird mit: „Der Herr segne dich (Euch)." Auch ein Fremder wird, wenn man ihn lieb gewonnen, auf einheimische Art begrüßt, was ihm manchen hübschen Kuß einbringen kann, zumal auch die Sitte gilt, daß man sich wiederholt, zwei bis dreimal, umarmt und küßt, und die isländischen Küsse sind keine leeren Zeremonien, sie werden mit Wärme und Nachdruck gegeben

Tunis, 18. August. Der englische Dampfer „Arial", mit einer Ladung Espartogras und Schwefel von Girgenti nach London unterwegs, lief gestern, in Flammen stehend, in den Hafen von Goeletta ein Während der Nacht wurde das Schiff durch Kanonenschüsse in drei Faden Wassertiefe zum Sinken gebracht, da keine Spritze vorhanden war, um das Feuer zu löschen.

Telegraphische Depeschen.

Breslau, 23. August. In Folge Außerachtlassung der nöthigen Vorsichtsmaßregeln bei der Einwechselung einer neuen Förderschaale verunglückten, wie die „Schles. Ztg." meldet, am 21. d. M. in der Königsgrube (Königshütte) ein Maschinenmeister, ein Fahrmeister und 2 Schmiedegesellen durch Hinabstürzen in den 45 Meter tiefen Schachtsumpf. Drei von den Verunglückten sind bereits todt, einer ist schwer verwundet.

Dresden, 23. August. Der König von Rumänien wurde bei seiner Ankunft auf der Station Niedersedlitz vom König und der Königin empfangen und von denselben nach Schloß Pillnitz geleitet.

Metz, 23. August. Der Statthalter von Elsaß Lothringen, General-Feldmarschall Frhr. von Manteuffel, trifft morgen Abend zum Zwecke von Truppenbesichtigungen hier ein.

Die „Lothr. Ztg." meldet, daß gestern bei dem Reichstags-Abgeordneten Antoine eine gerichtliche Haussuchung stattgefunden habe.

Wiener Neustadt, 21. August. Das heute ausgegebene Bulletin sagt es deutlich, daß die Lebensstunden des Grafen Chambord gezählt sind, daß an eine Wendung zum Bessern absolut nicht mehr gedacht werden kann. Die Schmerzen wurden heute derart heftig, daß der Graf wiederholt ausrief: „Wenn nur schon der Tod mir Erlösung bringen würde." Die einzige Beruhigung findet er noch in den liebevoll tröstenden Worten seiner ihn unermüdlich pflegenden Gemahlin. „Extraze es", sagt sie ihm öfter, wenn er, vom Schmerze gepeinigt, aufseufzt, „ich werde Dir bald folgen". Die nahende Katastrophe veranlaßte Dr. Mayr, die Nacht über bis 10 Uhr Morgens beim Prinzen zu bleiben und nach kurzer Abwesenheit schon in der ersten Nachmittagsstunde wieder im Krankenzimmer sich einzufinden. Die Familie des Sterbenden ist auf das Schlimmste gefaßt und trifft bereits für den unausbleiblichen traurigen Fall die nöthigen Vorkehrungen. Die noch nicht anwesenden Familienmitglieder treffen heute Nachmittag hier ein.

Der Papst hat laut telegraphischer Mittheilung aus Rom gestern dem Grafen Chambord den apostolischen Segen übersandt.

---

ringsum und im Graben mit manchen Hindernissen versehen und der nach rückwärts offene Theil war durch eine starke Pallisadirung geschlossen. Den Anmarsch der Sturmkolonnen suchte man von der Festung aus durch Werfung von Leuchtraketen zu entdecken, aber jedesmal, wenn eine solche Rakete ihren feurigen Strahl in die Luft entsandte, mußten sich die Sturmkolonnen an den Boden werfen, so daß das Anrücken derselben thatsächlich erst bemerkt wurde, als sie unmittelbar vor den Hindernissen am Grabenrande angekommen waren. Da der Graben mit Leuchtfackeln, deren Feuerwerkssatz etwa 15 Minuten lang brannte, in allen seinen Theilen erhellt war, so eröffnete der Vertheidiger der Lünette ein lebhaftes Feuer auf die Stürmenden, das von deren Schützen ebenso erwidert wurde. Durch die Beleuchtung des Grabens in hohem Grade begünstigt, wurden nun die Wolfsgruben und Verhaue durch Ueberlegen von Brettklappen und Leitern überschritten, die Pioniere räumten die Hindernisse aus dem Wege und schufen so den freien Zugang zu dem Werke, aus welchem nun der Vertheidiger abzog.

Der Angreifer richtete sich die Lünette alsdann sofort für seine Zwecke ein, damit sie ihm als Grundlage für die Anlage der dritten Parallele diene, welche sofort unter dem Schutze der Dunkelheit ausgeführt wurde. Hiermit begann die nunmehr Tag und Nacht ununterbrochene Arbeit der Sappeure, welche die weiteren Annäherungswege gegen die Festung auszuführen, und die dritte Parallele zur nachhaltigen Vertheidigung einzurichten hatten. Im Bereiche des Angriffsfeldes war bei Tage kein Pionier zu erblicken, nur die mit der Schaufel über die Brustwehr des Sappengrabens nach der Festung zu aufgeworfene Erde gab Zeugniß von seinem Schaffen und dem lautlosen, unheimlichen Vordringen seines förmlichen Angriffes gegen die Festung. Für den Beobachter an der Tannenroder Straße, welche die angelegte dritte Parallele quer durchschneidet, gewährte besonderes Interesse der Bau eines bombenfesten Unterstandes, der in Betreff der Schnelligkeit und Sicherheit der Ausführung einen ebenso vortheilhaften wie gediegenen Eindruck auf den Zuschauer machen mußte. Diese sehr schwierigen Bauausführungen konnten naturgemäß nur am Tage unternommen werden und es erforderte unausgesetzt eine große Vorsicht, um die Baustellen dem Vertheidiger nicht kenntlich zu machen. So rückten die oberirdischen Angriffsarbeiten der Festung immer näher und man konnte in einer der folgenden Nächte zum Anlegen der vierten und letzten Parallele, welche bereits auf den Anfang des Festungsglacis zu liegen kam, schreiten; diese letzte Parallele wurde durch Errichten besonderer Logements für Infanterie-Deckungstruppen vorbereitet, in welche die Kommunikationen von der dritten Parallele aus einmündeten. Auf diese Weise war eine in jeder Beziehung gesicherte Verbindung nach vorn hergestellt und in der Nacht zum 18. August konnte die vierte Parallele fertiggestellt werden.

Dem weiteren Vorschreiten des Angreifers stellten sich nun die Minengänge des Vertheidigers hindernd entgegen, so daß sich der erstere entschließen mußte, von dem bisher oberirdisch geführten Angriff zu dem unterirdischen überzugehen und seine Einleitungen zur Durchführung des Minenkrieges zu treffen. In der Nacht zum 19. August legte daher der Angreifer sein Minenlogement an, dessen weiterer Ausbau alsbald vollendet wurde, so daß bereits am 21. August der Minenkrieg und somit der Nahangriff zur Zerstörung der feindlichen Widerstandsmittel beginnen konnte. Dieser Minenkrieg wird in der Weise geführt, daß der Angreifer aus einem besonderen, gegen die Festung gedeckten Minenlogement mit niedrigen Stollen nach bergmännischer Art unterirdisch vorgeht und am Ende dieser nicht sehr langen Minengänge große Pulverladungen anbringt, um diese zu sprengen. Die oberirdische Wirkung einer solchen Sprengung macht sich durch eine trichterförmige, tiefe und weite Grube bemerkbar, welche dem Angreifer ein neues, der Festung immer mehr näher gerücktes Logement bietet. Durch das Sprengen mehrerer derartiger Trichter wird alsdann der Weg bis zur Glaciskante in sicherer Deckung zurückgelegt und dabei die Minenvertheidigung vollständig lahm gelegt. Dadurch wird es dem Pionier wieder möglich, seine Verbauung an der oberen Glaciskante auszuführen, von wo aus man einen Gang nach dem Graben und durch Oeffnen der Grabenmauer mittels Sprengung den Zutritt zu dem Graben schafft. Der Graben selbst wird dann durch nach beiden Seiten aufgeschüttete Erddeckungen überschritten, und hiermit ist der Weg zur Bresche, welche inzwischen von der Artillerie erzeugt worden ist, für die Sturmkolonnen hergestellt. Dieses ist die letzte Periode des Angriffs, in welche die Belagerungsübung demnächst eintreten wird.

(Köln. Ztg.)